Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 153 — Mittwoch den 26. September 1928 — 46. Jahrgang

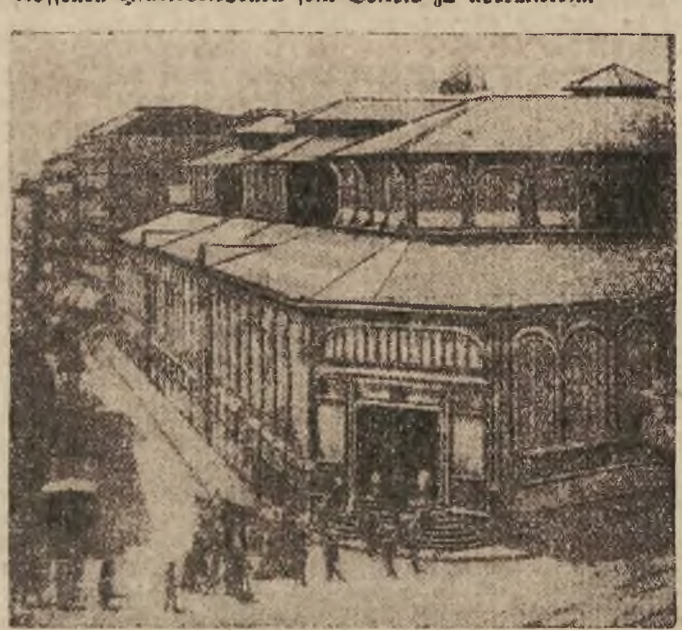
Die Brandkatastrophe in Madrid

Bisher 120 Tote geborgen — 370 Verletzte

London. Nach den letzten Meldungen aus Madrid wird die Zahl der bei dem Theaterbrande ums Leben gekommenen Personen nunmehr mit 120 angegeben. Man befürchtet aber, daß sich noch weitere 100 Tote unter den Trümmern befinden. Die Zahl der Verletzten wird übereinstimmend mit 370 angegeben. Unter den Trümmern sind wie durch ein Wunder einige Kinder lebend aufgefunden worden. Die Rettungsarbeiten wurden während des ganzen Tages fieberhaft fortgesetzt.

Ueber den Verlauf der Katastrophe werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die infolge Kurzschluß entstandene Flamme sprang auf den Theaterraum über. Das Feuer griff dann vom Parkett auf die Ränge über. Die Treppen zu den Rängen brachen zusammen, so daß die Zuschauer dieser Ränge in das Parkett unter die verzweifelt um ihr Leben kämpfenden Menschen stürzten. In weniger als 5 Minuten bildete das ganze Theater ein einziges Flammenmeer. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle, vermochte aber nichts auszurichten, da der Haupteingang zusammenstürzte. Sie mußte sich daher erst Eintritt verschaffen, was vier Stunden in Anspruch nahm. In dieser Zeit war das ganze Theater nahezu ausgebrannt. Auf den Einsturz des Haupteinganges ist offenbar die hohe Zahl der Toten zurückzuführen, da sich infolgedessen an den sechs Notausgängen die Menschen stauten. Der Direktor des Theaters erklärte in einer Unterredung, daß das Theater, das an sich 3000 Personen faßte, von etwa 1000 Personen besucht war. Am schwersten seien die Galerien betroffen worden. Die Flammen hüllten die zusammenstürzenden Menschen ein, die später als verkohlte Leichen aufgefunden wurden. Der Leiter der Madrider Feuerwehr erklärte, daß die Schnelligkeit des Feuers größer war, als die eines anderen Brandes während seiner ganzen Berufstätigkeit.

König Alfons von Spanien hat von London aus der Regierung ein Telegramm gesandt, in dem er ersucht, den schwerbetroffenen Hinterbliebenen sein Beileid zu übermitteln.



Das aus einer Markthalle umgebaute Teatro de Novedades, welches 3000 Personen umfaßt.

„Graf Zeppelin“ zum Amerikaflug bereit

Neue Flugversuche am Mittwoch

Friedrichshafen. Die Arbeiten am Luftschiff Graf Zeppelin sind nunmehr soweit fortgeschritten, daß ziemlich sicher am Mittwoch mit der nächsten Fahrt zu rechnen ist. Die Ausfahrt dürfte, günstiges Wetter vorausgesetzt, wieder in den frühen Morgenstunden erfolgen. Bekanntlich werden bei dieser Werkstättenfahrt keine Fahrgäste an Bord sein. Die Fahrt erstreckt sich vielleicht nur auf die nächste Umgebung der Werft. Ob eine dritte Werkstättenfahrt notwendig sein wird, hängt von dem Ausgang der zweiten Werkstättenfahrt ab. Voraussichtlich wird mit dieser Fahrt die eigentliche Probefahrtzeit des Schiffes abgeschlossen sein. Die Amerikafahrt wird durchgeführt werden, sobald die erforderliche Triebgasmenge angeliefert ist. Das Programm der weiteren Fahrten ist gleichfalls von der Triebgaslieferung abhängig. Man rechnet hier damit, daß die Amerikafahrt noch vor Mitte Oktober durchgeführt werden kann. Sollten die geplanten Fahrten durch Deutschland und die Nachbarländer bis dahin nicht durchgeführt sind, werden sie eben nach der Amerikafahrten stattfinden.

Nordlandsfahrt des „Graf Zeppelin“

Riga. Die hiesige deutsche Gesandtschaft hat dem lettländischen Außenministerium mitgeteilt, daß „Graf Zeppelin“ einen Rundflug durch die nordischen Länder unternehmen und dabei voraussichtlich auch lettländisches Gebiet überfliegen werde. Auf die von der Gesandtschaft nachgesuchte Genehmigung hat die lettländische Regierung erklärt, daß keine Einwände gegen die Ueberfliegung erhoben würden. Ebenso dürfte Graf Zeppelin auf seiner Nordlandfahrt Reval überfliegen.



Eine Zeppelin-Briefmarke

wird für die Post, die bei der bevorstehenden Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ durch diesen befördert werden soll, von der Reichspost herausgegeben, und zwar für Postkarten im Werte von 2 Mark in blauer Farbe, für Briefe im Werte von 4 Mark in schwarzbrauner Farbe.

Die Rückkehr des Außenministers

Der Septembertagung des Völkerbundes wurde in Polen eine besondere Bedeutung beigemessen, und man war der Meinung, daß hier in erster Linie der litauisch-polnische Streit eine endgültige Schlichtung findet. Man glaubte, Litauen für alles verantwortlich machen zu können und war der Meinung, daß der Völkerbund Litauen zwingen werde, den polnischen Wünschen nachzugeben. Der Verlauf hat ein anderes Bild ergeben: der litauische Diktator wurde zum Ankläger, und man war schließlich froh, daß die Verhandlungen verschoben worden sind; denn Litauen lehnte den Einspruch des Völkerbundes ab, da angeblich die polnisch-litauischen Verhandlungen noch gar nicht abgeschlossen sind. Wer von diesem Völkerbund eine andere Lösung erwartet hat oder auch in Zukunft erwartet, der gibt sich über die politischen Gegenspiele in Genf keine Rechenschaft ab. Die politische These gegenüber Litauen hat sich nicht durchgesetzt, und die polnische Delegation war froh, daß ihr die Gelegenheit wenigstens einen anderen Erfolg einbrachte und zwar durch die völlig unzulängliche Entscheidung bei den Beschwerden des deutschen Volksbundes, die auf Wunsch Polens eine spätere Behandlung finden werden. Leider war auch das Verhalten der deutschen Delegation dazu angetan, diesen Mißerfolg herbeizuführen, indem man die polnische Antwort leichthin annahm und sich einfach dem Berichterstatter im oberschlesischen Schulkonflikt anschloß und ein ähnliches Kompromiß schuf, wie in der Märztagung von 1927, welches leider auch heute noch ungelöst ist. Aber darüber wollen wir nicht klagen; denn schließlich soll nicht verkannt werden, daß heut die Minderheitenfrage im Völkerbund eine nebensächliche Rolle spielt.

Die polnische Delegation setzte nun ihre ganzen Hoffnungen auf das große politische Spiel, Einfluß auf die Verhandlungen bezüglich der Rheinlandräumung zu erlangen, und man wird sich des Vorstoßes noch erinnern können, den der polnische Außenminister machte, als er seinerzeit ein Interesse Polens an der Räumungsfrage hervorhob. Man kann dieses Interesse wohl verstehen, wenn man berücksichtigt, daß Polen unter allen Umständen ein Ostlocarno herbeiführen will. Denn polnische Politik vermutet nicht mit Unrecht, daß, wenn erst das Rheinland geräumt ist, Deutschland eine aktivere Ostpolitik einschlagen wird, woran es leider heute noch stark behindert ist. Nun ist im Warschauer Außenministerium die Meinung vertreten, daß Deutschlands aktive Ostpolitik gleichbedeutend ist mit einer Grenzrevision, die sich nur gegen Polen richten kann. Die chauvinistische Presse im Reich versteht auch unter Ostpolitik nichts anderes, als ein Vorgehen gegen Polen, was nicht bestritten werden kann. Aber im Rahmen der deutschen Politik, unter Berücksichtigung der ganzen internationalen politischen Lage, ist Ostpolitik eine Verständigungsbereitschaft mit seinen Nachbarn, und hat man auch bisher nicht erklärt, daß man auf eine Grenzrevision verzichtet, so ist wiederholt betont worden, daß Deutschland keinerlei kriegerische Absichten plane, und ein Ostlocarno wäre durchaus möglich, wenn man sich polnischerseits deutschen Problemen gegenüber anders einstellen würde. Ein Ausbau der Schiedsgerichtsverträge, und nicht zuletzt weitgehende Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen würden von selbst jeder Grenzrevisionspolitik eine Schranke setzen. Wir haben hier wiederholt betont, daß ein Ausgleich über die Grenzrevisionsfragen hinaus zwischen Deutschland und Polen möglich ist, wenn man erst ernsthafte Verständigungspolitik betreiben will. Allerdings sehen wir diesen Boden im Augenblick nicht und ebensowenig das Vorhandensein solcher Momente, die dazuführen können. Auch den Stand der polnisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen beurteilen wir durchaus nicht so optimistisch; denn wir sind oft genug enttäuscht worden und wollen erst Taten abwarten.

Die Annahme des polnischen Außenministers, daß Polen unbedingten Zutritt zu den Rheinlandverhandlungen erhalten wird, sind getäuscht worden, man findet sogar in französischen Kreisen diese Forderung Polens als ziemlich aufdringlich, wenn man auch in Paris mit Versicherungen an den polnischen Freund nicht sparsam umgeht. Der polnische Außenminister hat denn auch „gut Wetter“ in der polnischen Presse vorbereitet, um keine Enttäuschungen aufkommen zu lassen. Wollte man den Ausführungen der polnischen Presse Glauben schenken, so hat Deutschland in Genf einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Der Außenminister ist in seinen Interviews durchaus optimistisch und vertritt die Ansicht, daß am Ende noch alles gut werden wird. Mit Litauen arbeite die Zeit für Polen, und der Rheinlandräumung werde man sich doch nicht auf die Dauer widersetzen können, sodaß man damit sich bescheiden soll, wenn Polen in die Feststellungs- und Sachverständigen-

Zweiunddreißig Milliarden?

Die wahrscheinliche Gesamthöhe der deutschen Verpflichtungen.

Paris. Der „Matin“ stellt heute unter Berufung auf einen Mitarbeiter des Generals Dawes, namens Auld, fest, daß die Dawessachverständigen die Zahlungsfähigkeit Deutschlands auf höchstens 32 Milliarden geschätzt hätten. Die Zahlung der normalen Annuität von 2,5 Milliarden sei von ihnen nur für 37 Jahre vorgesehen gewesen. Dazu käme aber noch das Erträgnis der Eisenbahn- und Industrieobligationen, die während 37 Jahren jährlich 1 Milliarde erbringen sollten. Es sei wahrscheinlich, meint der „Matin“, daß dieser Plan jetzt auch bei den künftigen Reparationsverhandlungen angenommen und daß die Gesamthöhe der deutschen Verpflichtungen auf 32 Milliarden festgesetzt würde.

Amerika gegen die geschlossene Front der Flotten-Großmächte

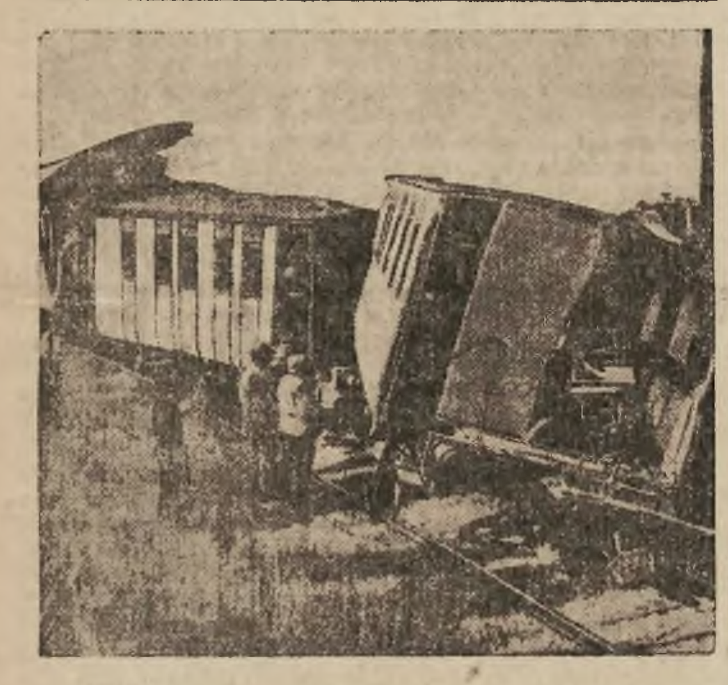
Neuyork. Die Hearst-Presse bestätigt die in Londoner unterrichteten Kreisen bereits bekannt gewordenen Einzelheiten über den voraussichtlichen Inhalt der Note der amerikanischen Regierung an Frankreich und England in der Angelegenheit des Flottenabkommens. Uebereinstimmend stellt die Hearst-Presse fest, daß die Note das letzte Wort der Vereinigten Staaten darstelle. Amerika wolle damit zum Ausdruck bringen, daß es schrittweise von den noch aus dem Weltkriege herrührenden Bündnissen mit europäischen Staaten abrücke. Die amerikanische Regierung wünsche unter den gegebenen Verhältnissen nicht an der nächsten Genfer Seeabrüstungskonferenz teilzunehmen. Es habe für die Vereinigten Staaten überhaupt keinen Sinn, irgendeine Konferenz dieser Art zu beschicken, wenn von vornherein England, Frankreich, Italien und Japan sich in einer Front gegen Amerika befänden.

kommission hinzugezogen wird. Dies ist ja nicht allein ein polnischer Wunsch, sondern auch der des tschechischen Außenministers, wie der Kleinen Entente überhaupt. Auf diesen Erfolg, der noch nicht da ist, verweist der polnische Außenminister insbesondere.

Man wird gut tun, den angeblichen Erfolg Deutschlands in der Räumungsfrage nicht hoch zu stellen und sich lieber die Frage Briands zum Grundsatz zu machen, daß Erfolge in der Außenpolitik auf große Sicht und Zeit gestellt werden müssen. Und auch in Warschau sollte man sich einschränken und zugeben, daß es vorerst wenig Aussichten gibt, ein Ostlocarno zu erhalten, jedenfalls erhält man es nicht im Zusammenhang mit der Räumungsfrage, da Deutschland ein solches Ansinnen entschieden ablehnt, und die Erklärung des deutschen Reichskanzlers gegenüber den polnischen Forderungen auf Teilnahme an diesen Räumungsverhandlungen waren doch wohl deutlich genug. Man hat eben in Warschau die Erwartungen zu hoch gespannt und muß nun den Rückzug antreten, um die einheitliche Linie in der polnischen Außenpolitik aufzuzeigen, die in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Daß unter diesen Umständen die Rede des deutschen Reichspräsidenten eine willkommene Ablenkung war, ist verständlich, und darum soll von ihr hier nicht gesprochen werden. Die Heimkehr Zaleskis ist jedenfalls weniger optimistisch aufzufassen, wie die Interviews lauten, und das soll auch kein Vorwurf gegen ihn sein, sondern die reale Tatsache, daß die Dinge weltpolitischer Natur in Genf eben anders laufen, als die Wünsche des polnischen Außenministers. Paris wird schließlich noch einige Beschwichtigungen bringen, und in Warschau selbst wird man sich in einigen Tagen auch über die deutschen Erfolge in Genf beruhigen. Allerdings hätte man auch nach der Rede Briands nicht in ein indianisches Freudengeheul einstimmen sollen; denn man hat der Richtung der polnischen Außenpolitik damit keinen guten Dienst erwiesen.

Legale Zopfabschneider

Die neue chinesische Regierung geht jetzt mit Energie an die Durchführung der von ihr als am notwendigsten erachteten Reformen. Militärpatrouillen fahnden auf den Straßen nach reaktionären Zopfträgern und bringen diese in die Wachstuben der Kasernen, wo seit Tagen Barbiere mit nichts anderem beschäftigt sind, als diese Anhängsel vergangener Zeiten abzuschneiden. Die Regierung hat angekündigt, daß diese vorläufig milde Behandlung in Kürze dahin erweitert werden soll, daß die verbotenen Zöpfe zwar an den Köpfen, diese aber nicht an den zugehörigen Hälsen belassen würden. —



Eisenbahnunglück in der Schweiz

Auf der Schwarzenburgbahn oberhalb der Station Lanzenhäusern stießen zwei Züge zusammen. 15 Personen wurden — zum Teil schwer — verletzt.

Entdeckung einer Bakterie, die alle Krankheiten vernichtet

Revolution in der Bakteriologie — Der amerikanische Professor Dr. F. d'Herelle schildert seine epochalen Forschungsergebnisse

Der Parasitismus ist ein biologisches Verhängnis. Menschen, Tiere und Pflanzen sind den Angriffen der Mikroben ausgesetzt, und sogar damit hört der Parasitismus noch nicht auf; denn vor etwa einem Dutzend Jahren habe ich bereits nachgewiesen, daß selbst die Mikroben einer Ansteckung durch eine „Protobe“, das heißt, eine so kleine Mikrobe, daß sie im Größenverhältnis so zu den übrigen Mikroben steht wie diese zu dem Menschen, unterworfen sind. Diese „Protobe“ ruft bei den Bakterien, diesen Trägern so vieler gefürchteter Krankheiten, eine außerordentlich ansteckende Infektionskrankheit hervor. Ich habe diese Krankheit als „Bakteriophagie“ bezeichnet, und die unsichtbare „Protobe“, die ihre Ursache ist, „Bakteriophage“, das heißt „Bakterienfresser“, genannt.

Es mangelt hier an Platz, um auf die Erfahrungen einzugehen, die mir den Beweis lieferten, daß die „Bakterienfresser“ aus allerkleinsten Körperchen bestehen, die durch alle Filter hindurchzugehen vermögen. Obgleich sie infolge ihrer Kleinheit unsichtbar sind, habe ich verschiedene Verfahren gefunden, die es ermöglichen, die genaue Anzahl dieser Bakterienfresserkörperchen in einer Bakterienkultur festzustellen, nachdem die Bakterien zerstört worden waren: demnach existierten in einem Kubikzentimeter Kulturflüssigkeit mehrere Milliarden Bakteriophagen. Der Vorgang ist der, daß ein solches Körperchen in eine Bakterie eindringt, sich von ihr nährt und sich auf ihre Kosten fortpflanzt; die jungen Bakterienfresser werden durch die Zerstörung der infizierten Bakterie in Freiheit gesetzt, greifen andere Bakterien an und der Vorgang wiederholt sich, bis alle vorhandenen Bakterien infiziert und zerstört werden. Damit ist das, was anfangs eine Bakterienkultur war, eine Bakteriophagenkultur geworden. Die Erfahrung zeigt, daß die Bakterienfresserkörperchen trotz ihrer Kleinheit die Fähigkeit besitzen, sich fortzupflanzen, sich zu assimilieren und sich den bestehenden Verhältnissen anzupassen; es sind also Lebewesen, da sie sämtliche Eigenschaften besitzen, die das Kriterium des Lebens bilden.

Die Beobachtung zahlreicher Kranker bewies mir, daß der Bakteriophage bei Beginn der Krankheit im Darme des Patienten nicht vorhanden war, jedoch regelmäßig bei Eintritt der Rekonvaleszenz in Erscheinung trat und verschwand, als der Kranke vollständig gesundete. Ich fand denselben Bakterienfresser bei zahlreichen menschlichen und tierischen Krankheiten, und zwar nicht nur bei Darmkrankheiten, sondern auch bei Blutvergiftungen, wie zum Beispiel bei der Rinderseuche und bei der menschlichen Bubonenpest, und sein Erscheinen war stets gleichbedeutend mit dem Beginn des Genesungsprozesses.

Woher kommt nun dieses so willkommene Auftauchen eines kleinen Lebewesens, das die Krankheitserzeuger zerstört und dadurch die Heilung des Patienten verursacht?

Mit der Vorsehung hat dies nichts zu tun; es ist in Wirklichkeit lediglich eine einzelne Episode des universellen Parasitismus, der alles Leben beherrscht. Aus den Untersuchungen, die sich auf Tausende von Individuen erstrecken, geht hervor, daß das Auftreten der Bakteriophagen in den menschlichen und tierischen Gedärmen eine durchaus normale Erscheinung ist, und daß diese Bakterienfresser sich von den gewöhnlichen, unschädlichen Bakterien der normalen Darmflora ernähren. Im Augenblick der Geburt ihres Trägers sind sie noch nicht vorhanden. Man kann ihre Anwesenheit erst bis zehn Tage, nachdem sich das Kind oder das junge Tier mit ihnen, wenn man so sagen darf, angesteckt hat, feststellen, und zwar scheint diese „Ansteckung“ unvermeidlich zu sein, da die Bakteriophagen in großer Menge durch den menschlichen Kot, der von ihnen wimmelt, überall verbreitet werden. Dank ihrer Kleinheit dringen die Bakteriophagen ohne Schwierigkeit von dem Darm aus in die Blutzirkulation ein. Wenn nun eine krankheitserregende Bakterie in den Darm oder überhaupt in den Organismus gelangt und bereits dort Bakteriophagen vorfindet, die sich auf das Parasitieren in dieser Bakterienart eingerichtet haben (wie dies, wie wir sehen werden, bei Epidemien oft der Fall ist), so wird diese Bakterie sofort zerstört und die Erkrankung des Organismus verhindert. Andernfalls vermehrt sich der Krankheitserreger, die Krankheit bricht aus, und der Kampf zwischen ihm und den normalerweise vorhandenen Bakteriophagen beginnt, die sich nunmehr erst an die Vernichtung dieser Bakterienart gewöhnen müssen. Das Schwanken der Krankheitssymptome zeigt genau den Fortgang dieses Kampfes an, und das Schicksal des Kranken hängt von seinem Ausgange ab. Wenn die Bedingungen, auf die hier näher eingegangen werden kann, für die Bakteriophagen ungünstig liegen, so fahren die Bakterien fort, sich zu vermehren, und der Kranke stirbt; wenn im Gegenteil die Bedingungen solche sind, daß die Bakteriophagen ihren Parasitismus gegen den eindringenden Krankheitserreger ausüben können, so wird dieser schließlich zerstört, und die Genesung beginnt.

Die Heilung hängt direkt von dem Benehmen der Bakteriophagen ab und nicht, wie man bisher glaubte, von einem Immunitätsphänomen. Die Immunität stellt sich erst nach der völligen Heilung ein, sie ist nur eine Folge der Genesung und sogar nur eine indirekte Folge.

Später entdeckten wir, daß man in Laboratorien Kulturen von Bakteriophagen produzieren kann, die sich besonders zur Bekämpfung dieser oder jener Bakterie eignen.

Auf Ersuchen der indischen Regierung habe ich im vergangenen Jahre in diesem Lande eine ganze Serie von Untersuchungen der asiatischen Cholera durchgeführt. Die Anwendung von Bakteriophagenkulturen, die an die Zerstörung der Cholerabazillen gewöhnt waren, hat es mir ermöglicht, die Sterblichkeit von sechzig Prozent auf acht Prozent herabzusetzen, und dieser letztere Prozentsatz wird ohne Zweifel durch die Anwendung länger „trainierter“ Bakteriophagen noch weiter vermindert werden.

Es ist hervorzuheben, daß die Behandlung mit Bakteriophagen in keinem Falle schädliche Wirkungen haben kann. Der Parasitismus des Bakteriophagen beschränkt sich absolut auf Bakterien, und im übrigen kann eine solche Behandlung überhaupt nicht schädlich sein, da sie ja lediglich die genaue Wiederholung des natürlichen Vorganges der Genesung darstellt.

Was wird nun aber geschehen,

wenn wir vom Beginn einer Epidemie an trainierte Bakteriophagenkultur überall hin verbreiten und zwar in der Weise, daß jedes der Ansteckung ausgesetzte Individuum so rasch als möglich auch mit diesem Bakteriophagen „angesteckt“ wird? Dies habe ich in Indien erprobt: In verschiedenen Dörfern habe ich bei Erscheinen der ersten Cholerafälle in alle Trinkwasserbrunnen einige Löffel voll Bakteriophagenkultur geschüttet und das Resultat war, daß in jedem einzelnen Dorfe die Epidemie plötzlich zum Stillstand gelangte, während sie in denjenigen Dörfern, in denen diese Maßnahme nicht erfolgte, noch mehrere Wochen lang Verheerungen anrichtete.

Dies ist, kurz gefaßt, der augenblickliche Stand der Bakteriophagenfrage. Sie steht erst in ihren Anfängen.

Aufziehbare Taschenlampe

Die elektrische Taschenlampe, ein so nützlicher Gebrauchsgegenstand sie auch sein mag, hat sich bisher nur in verhältnismäßig beschränktem Umfange durchsetzen können. Der fortwährende Ersatz der kurzlebigen Batterien bildet eine laufende Ausgabe, und außerdem versagt die Lampe tückischerweise stets dann, wenn sie am dringendsten benötigt wird und keine Ersatzbatterie zur Hand ist. Eine wirklich brauchbare, stets bereite Lampe, der keiner der erwähnten Uebelstände anhaftet, ist nunmehr in Amerika konstruiert worden und findet auch bereits in Europa Absatz. Diese Lampe erhält ihre Leuchtkraft nicht, wie bisher üblich, von einer Batterie, sondern von einem kleinen Dynamo, der durch ein Uhrwerk betrieben wird und der, aufgezogen, drei Minuten lang einen Strom von zweieinhalb Volt Spannung erzeugt. Einige Umdrehungen des Handgriffes der Lampe genügen, um dieses Uhrwerk von neuem aufzuziehen; ein Druck auf einen Knopf setzt es in Gang und bringt die Lampe zum Leuchten. Genau wie bei einer Uhr kann das Triebwerk auch während seines Ablaufens aufgezogen werden, so daß die Leuchtdauer beliebig verlängert werden kann. Die Lampe wird durch Feuchtigkeit nicht angegriffen, da ihr Gehäuse luftdicht schließt; sie kann sogar unter Wasser benutzt werden und ist von unbegrenzter Dauerhaftigkeit.



38. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Weißt du —“ er sah sie mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit an, „daß ich eifersüchtig auf die anderen, auf den italienischen Conte — auf Rosen — ja, auf jeden, dem du einen freundlichen Blick gönnst, bin?“

„Dann hättest du nicht herkommen sollen,“ entschied sie kurz.

„Eben — darum — kam ich her.“

„Edgar!“

Einen Moment wallte die Empörung in ihr über, dann lachte sie leise und leichtherzig:

„Du bist und bleibst eben unverbesserlich.“

„Carmen — ich —“

„Pst!“ unterbrach sie ihn erschrocken, „ich höre Schritte — man darf uns nicht zusammensehen — laß mich — adieu.“

Ehe er noch recht zur Besinnung kam, war sie ihm enteilt, und er sah nur noch den Zipfel ihres Kleides durch die Bäume schimmern.

Da sollte einer aus dem Mädchen klug werden! Was bedeutet ihre Angst? Interessierte sie sich etwa für einen anderen hier? Er ging sie alle der Reihe nach durch, von der alten Exzellenz bis zu dem kleinen Bankbeamten. Nein, wahrlich — er hatte nichts zu fürchten — dazu war er sich seiner eigenen Vorzüge viel zu sehr bewußt. Er stach jeden hier aus, aber auch jeden. Er hatte auch scharf aufgepaßt, ob Carmen etwa einen anderen besonders auszeichnete, denn Frauenherzen sind oft unberechenbar. Aber er hatte sie noch niemals befangen oder gar ihre stolze Würde vergessen gesehen. Freilich brauchte sie auch die ihr von anderer Seite dargebrachten Huldigungen nicht entgegenzunehmen. Wenn er nur erst so weit wäre, daß er ein Recht hätte, es ihr zu untersagen! Es war Zeit, daß das Versteckspiel hier ein Ende nahm. Er ertrug es ohnehin schwer, sie, seine künftige Frau, die Herrin von Frankenstein, in dieser abhängigen Stellung zu sehen. Von Hartungen noch dazu. Das war wie Hohn des Schicksals. Es war ihm manchmal, als wenn er zwischen zwei Feuern stand — es bewegte ihn etwas und drängte ihn fort, während ihn auf der anderen Seite Carmen festhielt. Sie mußte eben auch fort, wenn er ihrer Liebe nur erst sicher wäre! Sie schien ihn auch hier nicht ernst zu nehmen, aber sie mußte doch endlich einsehen, daß er ihr nicht zum Vergnügen nachgereist war, sondern daß ganz bestimmte Absichten ihn getrieben hatten. Lange wollte er damit nicht hinter dem Berge halten; er mußte sie zu einer Aussprache zwingen. Wo und wann, das war ihm noch ein Rätsel, denn sie wußte ihm geschickt aus dem Wege zu gehen, sobald er nur die geringste Andeutung wagte. Sein erfinderischer Geist zeigte ihm wohl eine Gelegenheit.

Darüber nachgrübelnd, schlenderte er langsam den Weg nach dem Sanatorium zurück.

Aus einem der Seitenwege trat ihm Frau Gerda Dietrich entgegen, wie immer raffiniert gekleidet. Er wollte mit kurzem Gruß an ihr vorüber, doch sie hielt ihn mit ihrem liebenswürdigen Lächeln zurück.

„Sind Sie nicht Schwester Carmen begegnet, Herr Graf?“ fragte sie mit gutgespielter Harmlosigkeit.

Laßwitz hielt es für geboten, zu verneinen.

„Heuchler,“ dachte Gerda, und nun gewann ihr Mißtrauen festere Gestalt.

„Merkwürdig,“ sagte sie. „Ich sah vorhin ihr Kleid durch die Oelbäume schimmern.“

„Vielleicht hatten Gnädigste Visionen?“ fiel er sarkastisch ein.

Sie biß sich auf die Lippe, dann lachte sie kreischend auf:

„Visionen ist ausgezeichnet, Herr Graf. Allerdings ist sie wie eine solche verschwunden. Ich will doch sehen, ob ich sie nicht wiederfinde. Sie pflegt um diese Zeit ihren Spaziergang zu machen.“

„Dann will ich nicht aufhalten,“ sagte Laßwitz, an seinen Hut fassend.

„O bitte,“ machte sie, „es hat keine Eile.“

Er aber hatte schon seinen Hut gezogen und ging davon.

Sie setzte ihren Weg geärgert und pikiert fort. Der sollte sich nur nichts einbilden, der Einfaltspinsel, dachte sie ergrimmt über seine kurze Abfertigung. Sie hatte sehr wohl beobachtet, wie Schwester Carmen in den Park ging und er ihr in kurzem Abstande folgte. Aus Neugierde war sie den beiden nachgegangen. Sie hatte auch geglaubt, Stimmen zu hören, und das helle Leinenkleid der Schwester ganz deutlich zwischen dem Strauchwerk gesehen. Daß der Graf leugnete, war gravierend genug. Was wollte er von der Schwester? Ließ sie sich auf Liebeleien ein? Sie war doch wohl klug genug, sich nicht einzubilden, daß er sie zur „Frau Gräfin“ machen würde. Solch einer suchte doch nur Zeitvertreib. Was nur die Männer hier alle an ihr fanden! Schön war sie ja, das mußte ihr auch der Neid lassen, aber sie war doch nicht dazu da, um den Patientinnen die Chancen zu verderben. Sie, Gerda, spekulierte nicht auf den Grafen, beileibe nicht, sie hatte auch schon Schritte getan, sich auf andere Weise einen Mann zu verschaffen. Denn was hier im Sanatorium herumlief, war nichts Rechtes. Aber den andern sah sie es an der Nasenspitze an, daß sie sich ärgerten. Es wollte eben jede die Bevorzugte sein und keine wollte zurückstehen. Das war so natürlich.

Nach allen Seiten scharf ausspähend, ging Gerda weiter in ihrem durch zu enges Schuhwerk und zu hohe Absätze bedingten geschraubten Gang. Von der Schwester war nichts zu sehen — aber halt — ging dort nicht Professor von Hartungen? Daß dieser um die Nachmittagsstunde im Park zu finden war, war ihr neu. Sie beflügelte ihre Schritte, um ihn einzuholen, aber der Abstand war zu groß. Als sie auf dem freien Platz mit der Fontäne ankam, sah sie ihn gerade ins Haus treten.

An diesem Abend zeigte sich Hartungen wieder einmal zum geselligen Zusammensein seiner Gäste. Er schien jedoch schlechter Laune zu sein, denn er beteiligte sich an der Unterhaltung nur mit wenigen Worten und widmete sich fast ausschließlich den älteren Herrschaften.

(Fortsetzung folgt.)

Laurahütte u. Umgebung

St. Kleophas (25. September).

Kleophas, ein Verwandter Jesu von mütterlicher Seite, war einer der beiden Jünger, die nach Emmaus wanderten. Ihm ist der 25. September geheiligt. Man schreibt diesem Tage wetterprophetische Bedeutung zu. Eine hierauf bezügliche alte Bauernregel lautet: Nebelt's am Sankt Kleophas, wird der ganze Winter naß.

Polizeiverordnung für Gastwirte.

=s= Für den Amtsbezirk Siemianowice wird unter Zustimmung des Amtsausschusses folgende Polizeiverordnung erlassen: § 1. Gast- und Schankwirte sowie deren Stellvertreter sind dafür verantwortlich, daß die Trinkgefäße, in welchen den Gästen Getränke verabreicht werden, sich in einem durchaus sauberen Zustande befinden. § 2. Zu diesem Zwecke müssen die Trinkgefäße täglich nach Bedarf gründlich durch Abscheuern, Bürsten und Nachspülen gereinigt werden und in reinen, luftigen, Fliegen nicht zugänglichen Behältnissen untergebracht sein. § 3. Die beim Geschäftsbetriebe jeweilig im Gebrauch befindlichen Trinkgefäße müssen, bevor sie von neuem gefüllt werden, gespült werden. Die Spülung darf nur auf ausdrückliches Verlangen derjenigen Gäste, welche die ihnen einmal vorgesetzten Trinkgefäße weiter benutzen wollen, unterbleiben. Die Spülung muß derartig bewirkt werden, daß die Trinkgefäße in einem mit reinem Wasser gefülltem Gefäß vollständig untergetaucht und sowohl innen als außen an allen Teilen mit reinem Wasser benetzt werden. § 4. Das Spülgefäß muß angemessen groß, in seinen inneren Wandungen 75 Zentimeter lang, 50 Zentimeter breit und 30 Zentimeter hoch sein. Dasselbe darf zu anderen Zwecken nicht benutzt werden. Das Wasser in dem Spülgefäß ist immer vollständig klar zu halten und täglich mehrere Male je nach Bedarf zu erneuern. Das Spülgefäß ist täglich wenigstens einmal durch Ausscheuern und Ausspülen gründlich zu reinigen. § 5. Jeder Gast- und Schankwirt hat in jedem seiner Gast- und Schankräume ein Exemplar dieser Verordnung sichtbar auszuhängen. § 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafen bis zu 300 Zloty bestraft, im Unvermögensfalle tritt an deren Stelle verhältnismäßige Haft ein.

Neue Bevollmächtigte für die Handwerkskammer.

=s= Die schlesische Handwerkskammer ernannte im Einvernehmen mit der Aufsichtsbehörde für folgende Bezirke neue Bevollmächtigte: 1. Für Siemianowitz den Schuhmachermeister Karl Prawdzik in Chorzow; 2. für Sohrau den Sattlermeister Paul Lipina in Sohrau und 3. für Loslau den Fleischermeister Sylvester Hoczor in Loslau.

Im Silberkranz.

Am vergangenen Sonntag, den 23. September, feierte der frühere Gastwirt Josef Pilawa aus Siemianowitz mit seiner Ehefrau das Fest der silbernen Hochzeit. Nachträglich ein herzliches „Glückauf!" =o=

Kartoffeln für Arbeitslose.

s. Die hiesige Gemeinde nimmt eine Verteilung von Winterkartoffeln für Arbeitslose vor. Es werden, wie im vorigen Jahre, 100 Kilogramm pro Kopf verteilt. Nicht registrierte Arbeitslose und Ortsarme sowie Invaliden werden erst bei Ausgabe der Kartoffeln berücksichtigt. Meldungen sind vorläufig nicht erforderlich.

Grubenunfälle.

=s= Auf der Hohenzollerngrube wurde der Lehrhäuer Eckhard von der Wenhofstraße in Siemianowitz von herabfallenden Kohlen verschüttet. Man konnte ihn erst nach längerer Zeit mit gebrochenem Schlüsselbein, Kopf- und inneren Verletzungen bergen. Er wurde nach dem Knappschaftslazarett Beuthen geschafft. Sein Zustand ist leider bedenklich. — Auf Ficinusschacht wurde durch einen umfallenden Pfeilerstempel dem Häuer Kristel ein Oberschenkel gebrochen. Der Verletzte befindet sich in dem hiesigen Knappschaftslazarett.

Durch Unterernährung zusammengebrochen.

s. Die 34jährige Frau Sch., von der Bahnhofstraße in Siemianowitz, brach während der letzten Zahlung der Arbeitslosenunterstützung plötzlich zusammen. Man brachte die Frau in das Hüttenlazarett und der Arzt stellte starke Unterernährung und Herzschwäche fest.

Fleischbeschauer-Kursus.

Am 27. September d. Js. beginnt in der Stadtfleischerei in Kattowitz ein 6wöchiger Kursus für Fleischbeschauer. Die Teilnehmer haben folgende Dokumente beizufügen: 1. eine Bescheinigung des Kreistierarztes, daß der Betreffende nach Beendigung der Ausbildung eine Anstellung erhält, 2. eine Geburtsurkunde, 3. ein Führungszeugnis, 4. ein Attest des Kreisarztes, 5. einen selbstgeschriebenen Lebenslauf. Die Bewerbungen sind bis spätestens 27. September einzureichen, später eingehende Bewerbungen werden nicht berücksichtigt. Nicht zugelassen zu diesem Kursus werden Vieh- und Fleischhändler, Schinder und solche Personen, welche sich mit der Heilung von Tieren befassen, ohne ein Veterinärzeugnis zu besitzen. =o=

Ein schwarzer Tag für Siemianowitz vor 25 Jahren

Trotzdem die Neuzeit leider weit größere Grubenkatastrophen aufweisen kann, dürfte die vom 26. September 1903, also vor 25 Jahren, welche damals ganz Siemianowitz in tiefe Trauer und Aengste setzte, für die damaligen Verhältnisse eine der Schrecklichsten gewesen sein.

Der Brand brach auf der Schachtanlage Ficinus ungefähr 100 Meter vom Sarahschacht entfernt, aus. Um 4 Uhr nachts förderte die Abteilung nach normal und um 6 Uhr früh meldete die Brandwache Feueralarm. Die Entstehung des Brandes ist auf Fahrlässigkeit eines Bremsers zurückzuführen, Selbstentzündung war in der 100-Meter-Sohle ausgeschlossen. Im Jahre 1903 kannte man noch keine Karbidbeleuchtung, sondern brannte mit der sehr primitiven Oellampe. Beim Reinigen derselben, fiel dem Bremser ein Stück brennendem Dochtes unter die Bremsbergbühne und fiel zwischen Altholz, Späne, Putzwolle und anderes brennbare Material, welches bald lichterloh brannte. Menschenleben waren vorderhand nicht in Gefahr, da sich die Belegschaft im Schichtwechsel befand. Man versuchte zunächst 8 Pferde zu retten, die aber bereits tot, mit aufgedunsenen Leibern aufgefunden wurden, da Pferde gegen Giftgase besonders empfindlich sind.

Der Felderteil mußte abgedämmt werden und zwar übernahmen die Abdämmungsarbeiten am Gesenk I und II Bergverwalter Sandig und Steiger Vogt, bei Gesenk III und IV Fahrsteiger Novinski und Steiger Dietrich. Um 8½ Uhr erfolgte die erste Explosion, welche sämtliche Dämme herausfegte. Mehrere Bergleute erlitten fürchterliche Brandwunden. Ein Teil der Abdämmungsmannschaften flüchtete nach dem Gesenk VII, um 6 Fahrten hoch nach Uebertage zu klettern. Leider gerieten dieselben in eine Kohlenoxydgasansammlung und blieben auf den einzelnen Bühnen tot liegen. Es waren dies die Schlepper Olez und Wylezalek, Zimmerhäuer Segeth, Steiger Deutscher und Häuer Dikta konnten noch ins Leben zurückgerufen werden.

Die Abdämmungsarbeiten begannen von neuem, als Rettungsmannschaften unter Führung des Obersteigers Stephan von Richterschächte herbeieilten. Da erfolgte um 10 Uhr 30 Minuten die zweite Explosion. Steiger Schindler und Wojwod, sowie mehrere Bergleute waren die Opfer. Nur ein Oberhäuer und 3 Mann blieben heil, als Bergassessor Libeneiner mit einer neuen Rettungskolonne herbeieilte. 11¼ Uhr erfolgte darauf die stärkste dritte Explosion, welche die meisten Schwerverletzten brachte. Bergverwalter Sandig wurde an seinem Arbeitsort vermißt, er war buchstäblich verschwunden und mußte nach vergeblichen Suchen abgedämmt werden.

Insgesamt fielen der Katastrophe zum Opfer 9 Tote, 54 Schwerverletzte und 18 Leichtverletzte, sowie der vermißte Bergverwalter Sandig. Erst nach 2 Monaten und einer Woche ging man daran, die Leiche zu bergen. Man fand sie 75 Meter weit ins Brandfeld geschleudert. Sie war vollständig verschimmelt. Unter Sarahschacht stand ein provisorischer Sarg, in den die Leiche gelegt wurde. Herr Direktor Lück war persönlich anwesend und in der Tiefe, unter schauerlichen Umständen, beteten Direktor und Knappen am Sarge der Toten ein letztes Gebet.

Die Leistung der Rettungsmannschaften war hervorragend, da damals keine Drägerapparate, sondern nur die unzulänglichen Pneumatophors und die Königsmaske zur Verfügung standen. Die Bergleute arbeiteten bis 80 Stunden ohne Unterbrechung.

Diese Leistung erkannte auch das Oberbergamt an und es erhielten die Rettungsmedaille: Direktor Lück, Assessor Libeneiner, Fahrsteiger Novinski und Häuer Olesch. Diplome erhielten Oberhäuer Feist und Miklis, der jetzige Bienhofswirt. Die Rettungsmannschaften wurden mit Geldprämien bedacht.

Die Zollhinterziehungsaffäre Wolberg

Belastende Zeugenaussagen

2. Verhandlungstag.

Am Sonnabend wurde vor dem Kattowitzer Landgericht in der Zollhinterziehungsaffäre gegen Spediteur Juda Laib Wolberg aus Czenstochau und Mitangeklagte weiterverhandelt. Der 2. Verhandlungstag war ausschließlich für Zeugenvernehmungen vorgesehen. Verhört wurden Zollbeamte und Transportarbeiter. Nach den Aussagen der Zeugen ist der Waggon 31 369, welcher angeblich von der Rohproduktengesellschaft Gleiwitz aufgegeben wurde, am 16. Januar d. J. an der Zollsperre Lublinitz revidiert worden. Man stieß unter einer Schicht Glasscheiben auf Kisten und Säcke, so daß auf Anordnung der Zolldirektion eine Umladung erfolgte. Nun zeigte es sich, daß Kisten und Säcke ärztliche Instrumente, Gummiartikel, Eisenwaren, Spielsachen und andere verzollbare Waren enthielten. In den erscheinenden Presseberichten wurde im Zusammenhang mit dieser Affäre seinerzeit auch die Handelsfirma Rylski u. Kornberg in Czenstochau erwähnt, welche alle Verdächtigungen ablehnte und dementierte. Indessen leitete die Polizei energische Ermittelungen ein und es stellte sich heraus, daß als eigentliche Aufgeber des Waggons der Angeklagte Juda Laib Wolberg und Mitangeklagte in Frage kamen, welche unter der Deckadresse „Rohproduktengesellschaft Gleiwitz" diese Schiebung bewerkstelligten. Es bestätigte sich ferner, daß die im Dezember 1927 und Januar 1928 für die Firma Rylski u. Kornberg bestimmten Waggons 56 112 und 10 220 chirurgische Artikel, Gummiwaren usw. enthielten. Ein taubstummer Arbeiter, der von der fraglichen Firma zur Entlassung gelangte, und dessen Aussagen vor Gericht verdolmetscht wurden, machte in diesem Falle gegen die drei Angeklagten schwer belastende Angaben. Eine Schuld der Firmeninhaber Rylski u. Kornberg liegt jedoch nicht vor.

Der Angeklagte Juda Laib Wolberg bekannte sich, soweit es sich um den ersten Waggon handelte, zur Schuld, erklärte jedoch weiter, daß die in den anderen Waggons vorgefundenen Artikel in Herby von polnischen Händlern erstanden wurden und nicht über die Grenze gebracht worden sind. Die Behauptung, daß diese Artikel auf der Bahnstation Herby in die Waggons mitverladen wurden, stellte ein Stationsvorsteher, der als Zeuge vernommen wurde, als unglaubhaft hin, da die Waggons plombiert gewesen sind und überdies das Bahnpersonal dann davon etwas hätte wissen müssen. — Die entlastenden Aussagen des Zeugen Szif beanstandete der Staatsanwalt wegen ihrer Unglaubwürdigkeit und stellte zugleich gegen diesen Zeugen Strafantrag. Nach Vernehmung von 28 Zeugen wurde der Prozeß auf Antrag des Anklagevertreters auf den morgigen Dienstag vertagt, da inzwischen noch weitere Feststellungen hinsichtlich der Gleichheit der Waren in den einzelnen Waggons eingeleitet werden sollen.

Einziehung von Viehseuchengebühren.

Nach einer Verfügung des Wojewodschaftsamtes erfolgt z. Zt. die Einziehung der aus dem Wojewodschaftsfonds verauslagten Gebühren, welche bei Ausbruch von Viehseuchen zwecks Vornahme von Tiertötungen durch die beauftragten Beamten entstanden sind. Es werden berechnet: für ein getötetes Pferd (Maulesel oder Esel) 1 Zloty, für Hornvieh 10 Zloty. Die Einziehung der Gebühren bei den betreffenden Viehbesitzern erfolgt durch die jeweiligen Gemeindebehörden. =o=

Preise vom Wochenmarkt.

s. Die Preise des heutigen Wochenmarktes betrugen für Mohrrüben 20 und Oberrüber 30 (pro Bund), Blumenkohl 50, Welschkohl 30 und Kraut 50 (pro Kopf), Gurken 30, Grünzeug 70 und Zwiebeln 25 Groschen (pro Pfund). Ein Zitrone kostete 25 Groschen und neue Kartoffeln bekam man 16 Pfund für 1 Zl. Für Kochbutter zahlte man 3 Zloty, Eßbutter 3.20, und Dessertbutter 3.80. 5—6 Eier kosteten 1 Zloty. Die Fleischpreise waren unverändert, Rindfleisch kostete 1.20—1.40, Schweinefleisch 1.50 bis 1.60, Kalbfleisch 1.30—1.40, Speck 1.60—1.70, Talg 1.20, Krakauerwurst 2.00, Knoblauchwurst 1.50, Leberwurst 2.00 und Preßwurst 1.80 Zloty.

Mißhandlung eines Polizeibeamten.

Bei Ausübung des Dienstes wurde der Polizeibeamte J. W. aus Siemianowitz von einem gewissen F. Buron ins Gesicht geschlagen und mit einem Stein bedroht. Der Polizeibeamte sah sich gezwungen, von seiner Waffe Gebrauch zu machen und ver-

Kattowitzer Wochenübersicht

Der verregnete Lunapark. — Die Saison beginnt. — Die Geschäfte rüsten. — Der Verkehrspolizist im Käfig.

Wenn eine Woche übel beginnt und dann langsam und allmählich schön wird, tröstet man sich über den schlechten Anfang hinweg. Wenn aber der erste Tag einer Woche uns einen milden Uebergang von strahlender Sommerhitze zu einem warmen Herbst verspricht und das Wochenende, das ersehnte und erhoffte, mit einem eiskalten nicht versiegenden Landregen endet, steht man hilflos fröstelnd da und weiß keinen Rat und keinen Trost. In solcher Geistes- und Gemütsverfassung müssen sich die Kattowitzer Aussteller befinden, die sie bei Beginn der vergangenen Woche bei herrlichstem Sonnenschein eröffneten und sich nach wenigen Tagen im trostlosesten Regenwetter befanden. Noch schlimmer als ihnen, die immerhin in Zelten und Hallen auf eine bestimmte wenn auch geringere Anzahl Besucher und Käufer rechnen können, erging es denen, die auf dem weiten freien Platz des Ausstellungsgeländes einen Lunapark zum Vergnügen der jüngeren und älteren Jugend von Kattowitz und Umgebung aufbauten. Denn wer hat schon in durchnäßtem Zustand, mit einem triefenden Regenschirm bewaffnet, Lust, eine noch so schnell rollende Treppe aufsteigend hinaufzufallen? Und der geschickteste aller Jünglinge wird es nicht wagen, mit halb erfrorenen Händen den Bajazzo der vielen aufgestellten Spielapparate so zu meistern, daß die Metallkugel in den Hut fällt und er statt der geopferten fünf Groschen ganze zwanzig klirrend ausgezahlt erhält. Zu solcher Geschicklichkeit gehören eben Stimmung, Wärme und Trockenheit und die waren wenige Tage, nachdem die Herrlichkeiten aufgestellt waren, vorbei.

Die Ausstellung und ihr Partner, der Vergnügungspark, haben also durch die schlechte Laune des Wetters an Reiz und Anziehungskraft sehr nachgelassen. Die verlockenden Aufschriften und der weißrote Fahnenschmuck der Straßenbahn verursachen nicht mehr eine transportgefährliche Ueberfüllung der Südparkstrecke. Auch um die Kinderkarussells und -schaukeln und um die beiden neuen Löwenbabies kümmert sich kaum ein Einheimischer oder Fremder mehr. Dafür hat sich das Interesse wieder für die Ereignisse in der Stadt verstärkt. Das Polnische Theater ist schon im vollen Gange seines Spielplans und das Deutsche Theater wird auch in der nächsten Woche beginnen. Die Kinos bemühen sich die Qualität ihrer Filme der ernsteren Saison anzupassen und im Konkurrenzkampf Sieger zu bleiben. Noch ein neues Kino wird in dieser Woche eröffnet, damit jeder Kattowitzer, der Heim oder Kneipe mit einem Aufenthalt vor der Leinwand vertauschen will, ja die Qual der Wahl hat.

Aber die ernstesten und schwersten Anstrengungen machen die Geschäftsleute. Die Dekorateure müssen sich die Köpfe zerbrechen, um die neuen Stoffe und Moden so auffallend zur Geltung zu bringen, daß kein Vorübergehender ihren Reizen widerstehen kann. Da werden Stoffbahnen durch die Länge des Schaufensters hingeworfen, da werden Farbenkontraste ausprobiert und da werden die feschesten Puppen mit den allerneuesten Modellen bekleidet. Damit auch jeder, der es noch nicht am Wetter gesehen hat, merkt, daß Herbst und Winter im Anzug sind. Es gibt ja noch Grenzen in der Reklamekunst: Lebendige „Puppen" — wie auf der Ausstellung, wo eine entzückende junge Dame in einem seidenen Pyjama auf einem sehr angepriesenen Diwan Reklame liegt, — kommen noch nicht für dauernd zur Bewunderung der Passanten hinter die Schaufensterscheiben. Aber eine Firma, die während eines Umbaues schon sämtliche Schaufenster mit allen vorhandenen Konfektionskostbarkeiten versehen hat, hat schon einen M o t o r in den Dienst ihrer Reklame gestellt. Dieser Motor dreht eine Kugel, eine goldene Kugel, und auf dieser Kugel steht auf den Zehenspitzen ganz gereckt und siegesbewußt solch ein unlebendiger Mannequin, der jeden Tag mit einem anderen Abendkleid und Pelz bekleidet wird. Was will nun der Dekorateur mit dieser wächsernen, sich ständig um die eigene Achse drehenden Diva dem „verehrlichen Publikum" beweisen? Vielleicht, daß eine Frau, mit d i e s e n Herrlichkeiten bekleidet, die ganze Welt, die Erdkugel, zu ihren Füßen sieht? Daß sie mit solcher Schönheit der ganzen Welt — auf der Nase herumtanzen kann? Die Puppe kümmert sich nicht um solche Deutungen. Sie steht mit erhobenen Armen, gespannten Füßen und einem unpersönlich geschminkten Lächeln im Schaufenster auf ihrer Goldkugel und dreht sich, so lange der Motor angestellt ist.

Die Konzentration der Bevölkerung in den Hauptverkehrsstraßen hat auch die Verkehrspolizei wieder zu neuen Lösungen ihrer schwierigen Probleme getrieben. Die weißrot gesprenkelten Gitter, die den Damm von den lästigen Fußgängern befreien sollen, genügen nicht mehr; der Polizist, der inmitten der tosenden Verkehrswellen auf seinem Posten steht, und mit seinem Gummistock alle Autos und anderen Fahrzeuge in d i e Richtung dirigiert, die e r wünscht, genügt nicht mehr. Etwas Neues, noch nie Dagewesenes mußte erfunden werden, um die Sicherheit der Straße zu gewährleisten. Man sah in die Großstädte, wie die den Verkehr meistern. Da entdeckte man zwei Arten von schützenden Bauwerken; Erstens einen Verkehrsturm, der auf dem Hauptbrandungsplatz steht und durch Leuchtfeuer den Wagen Halt- und Fahrtzeichen gibt. Und zweitens entdeckte man die Schutzinseln, auf denen Fußgänger Schutz vor den vorbeirasenden Autos finden können. In Kattowitz stellte man daraus ein Zwischending, ein Kompromiß, her: Man nahm eine Tonne, strich sie weiß an, stellte sie auf den Ring und umzäunte sie mit einem vielleicht einen Meter hohen Gitter aus Eisenstäben. In diesem Käfig steht nun in den Hauptstunden ein Polizist und regelt den Verkehr. Da der Käfig auf der Tonne erhöht steht, kann man ihn wohl Verkehrsturm nennen; da er dem Polizisten — wenn auch niemandem sonst — Schutz gewähren s o l l, kann man ihn eine Schutzinsel nennen. Vielleicht kann man ihn mit dem Ausdruck einer schützenden Verkehrsturminsel näher charakterisieren. Auch die Umkehrung — nein, die würde zu sehr an — „verkehrten Schutz" anklingen — und das wollte doch niemand sagen.

setzte dem Angreifer mit dem Seitengewehr einen Hieb über die Schulter, sodaß B. von weiteren Angriffen abließ und die Flucht ergriff. •o•

Zugelaufen.

s. Ein großer Schäferhund ist bei Swierz, Siemianowice, Hugestraße 19, abzuholen, gegen Erstattung der Unkosten.

Gottesdienstordnung:

Kath. Pfarrkirche St. Antonius, Laurahütte.

Mittwoch, den 26. September 1928.

6 Uhr: Requ. für die armen Seelen.

6½ Uhr: Requ. mit Kond. für verst. Bertha, Anton Ternka, Brüder Karl, Paul und verst. Großeltern.

7¼ Requ. mit Kond. für die Verstorbenen aus der Familie Beldzik.

Donnerstag, den 27. September 1928.

6 Uhr: Requ. mit Kond. für verst. Marie Burghardt.

6½ Uhr: hl. Messe zum hl. Antonius auf die Int. der Familie Jankowski-Sojka.

St. Kreuzkirche — Siemianowitz.

Mittwoch, den 26. September 1928.

1. hl. Messe für verst. Cäcilie Gregoracki, Rosalie und Joh. Gr. und Eltern beiderseits.
2. hl. Messe für verst. Hieronymus Schneider.
3. hl. Messe für verst. Gerhard Bawaj.

Donnertag, den 27. September 1928.

1. hl. Jahresmesse für Valentin Drewniok, Frau Rosalie und Eltern Wielawski.
2. hl. Messe für verst. Alois Kruczek, Eltern und Marie Miszek.
3. hl. Messe für verst. Eltern Paul und Pauline Knappik.



Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 17: Jugendstunde. 17.25: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert, übertragen aus Warschau. 20.50: Kammermusikabend. 22: Die Abendberichte.

Donnerstag. 16.40: Berichte. 18: Literaturstunde, anschließend verschiedene Nachrichten. 19.30: Vorträge. 20.30: Konzertabend, anschließend Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 13: wie vor. 16.30: Für die Pfadfinder. 17: Jugendstunde, Uebertragung aus Krakau. 17.20: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.30: Kammermusikabend, danach die Abenberichte.

Donnerstag. 17: Stunde der Frau. 17.25: Zwischen Büchern. 18: Literaturstunde. 19.30: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20.30: Volkstümliches Konzert. 22: Die täglichen Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 26. September. 16.00—16.30: Jugendstunde. 16.30 bis 18.00: Ungarische Musik. 18.00—18.25: Zeitgemäße Wirtschaftsfragen. 18.30—18.55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Abt. Sprachkurse. 19.25 bis 19.50: Hans Bredow-Schule: Abt. Naturwissenschaft. 19.50—20.15: Blick in die Zeit. 20.30: Der Lampenschirm.

Donnerstag, 27. September. 16.00—16.30: Stunde mit Büchern. 16.30—18.00: Aus Operetten. 18.00—18.25: Abt. Welt und Wanderung. 18.25—18.50: Uebertragung aus Gleiwitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. 19.25—19.50: Stunde der Arbeit. 19.50—20.15: Abt Literatur. 20.15—21.15: Liederschatz der Hausenjule. 21.15—22.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Walzerstunde. 22.00: Die Abenberichte und Funktechnischer Briefkasten. 22.30 bis 24.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert und Tanzmusik.

Sport vom Sonntag

07 Laurahütte Aussichten auf den schlesischen Meistertitel verschwunden.

Pogon Kattowitz 07 Laurahütte 3:0 (3:0).

Leichter Sieg des K. S. Pogon 07 in einer unmöglichen Aufstellung. Schlechte Platzbeschaffenheit. Besuch sehr schwach.

Zum Rückspiel tritt am gestrigen Sonntag der K. S. 07 Laurahütte dem Kattowitzer Bezirksmeister Pogon auf dem Pogonplatz gegenüber und verlor mit obigem Resultat. Die Laurahütter verloren ihr vollständiges Interesse an der Weiteraustragung der Meisterschaftsspiele, als sie hörten, daß die Bielitzer B. B. S. Ver. die Punkte dem K. S. Pogon kampslos vergeben werden. Selbstverständlich verlor dieserhalb das sonntägliche Wettspiel die nötige Reizkraft und es erklärt sich, warum 07 zu diesem Kampfe mit einer solch schwachen Mannschaft angetreten ist. Mit nur 4 Mann der 1. Elf ist 07 zur Stelle gewesen; der Rest bestand aus Reserve und Jugendspielern, die sich jedoch sehr gut durchschlugen. Der K. S. Pogon ist in der besten Besetzung angetreten, um nur die zwei Punkte und damit den Sieg erringen zu können. Durch diesen Erfolg ist Pogon unwiderruflich Meister von Schlesien der Klasse A geworden und nimmt schon am übernächsten Sonntag an den weiteren Ausscheidungskämpfen um den polnischen Meistertitel und zugleich den Aufstieg in die Landesliga teil.

Hätte jedoch der K. S. 07 Laurahütte im ersten Spiel gegen Pogon nicht drei von den besten Spielern verloren, wer weiß, ob heute der K. S. Pogon in Führung lag. Bestimmt wäre das Spiel gegen B. B. S. V. nicht verloren gegangen und 07 zu dem gestrigen Spiel eine ganz andere Elf auf den Platz zugestellt. Leider ist es eben einmal anders gekommen, wie mans dachte. Einen vollwertigen Ersatz für Michalik, Kralewski und Machnik gibt es nicht so rasch und noch viele Sonntage wird 07 an diesem Uebel zu laborieren haben, bis die Genannten sich von den Verletzungen werden erholt haben.

Wie war der Spielverlauf?

In den ersten 15 Minuten war 07 ständig im Angriff und drängte stark. Allgemein war man der Ansicht, daß die Laurahütter trotz des großen Ersatzes, noch Pogon schlagen werden. Das sah in der ersten Viertelstunde auch so aus. Langsam kam jedoch die Pogonelf auf und stellte das Spiel offen. Drei Langschüsse von Pazurek landeten im Laurahütter Netz und 3:0 lautete es bis zur Pause. Nach der Halbzeit war Pogon tonangebend. Glänzend arbeitete die Hinterdeckung von 07 und nur ihr ist es zu verdanken, daß das Resultat noch so geblieben ist. Vollkommen versagt hat der Sturm.

Die Mannschaften.

Pogon war durchweg gut. Die Haupttreiber im Sturm sind Pazurek und Hermann. Mazur im Tor in fabelhafter Form.

Bei 07 waren Kramer, Lesch, Gawron, Dyrdek und Gnielczyk unermüdlich. Bis zum letzten Augenblick kämpften diese um die Vereinsehre und dafür verdienen sie ein Gesamtlob. Die übrigen Ersatzleute geben sich Mühe zu gefallen.

Schiedsrichter Blachut (Sturm-Bielitz) war einwandfrei.

Die Aufstellung war folgend:

Pogon-Kattowitz: Mazur, Görlitz, Kamski, Lubina, Pazurek II, Gregorczyk, Latacz, Hermann, Pazurek I, Konietzny, Rentsch.

07 Laurahütte: Kramer, Gawron, Dyrdek, Lesch, Rurainski, Gnielczyk, Cygannek, Haase, Gediga, Sokolowski, Hampf.

Vorüber sind nun die Verbandsspiele mit ihren Meisterschaftsaussichten, doch: „Warum denn weinen, wenn wir....

07 Laurahütte (Fußballabteilung.)

Am Freitag abend, Generalmannschaftabend bei Duda. Das Erscheinen aller Aktiven ist Pflicht.

(Tennisabteilung.)

Donnerstag abend, 7½ Uhr, fälliger Klubabend im Vereinslokal, verbunden mit einem Vortrag des Sportredakteurs Herrn Bernstock, Kattowitz. Gäste sind herzlichst willkommen.

Der Sportwart.

Ruch Bismarckhütte verliert unverdient gegen L. K. S. Lodz 2 : 4 (0 : 4).

Das einzige in Oberschlesien ausgetragene Ligaspiel, welches im Königshütter Stadion vonstatten ging, endete mit einem unverdienten Siege der Gäste. An die 1000 Zuschauer waren gekommen, um den Bezwinger des Meisterschaftsfavoriten Warta Posen, den L. K. S. Lodz spielen zu sehen. Ruch trat zu diesem Spiel mit 2 Mann Ersatz an. L. K. S. mit der vollen Mannschaft.

Das Spiel, welches auf einem völlig aufgeweichten Platze und von einem Dauerregen begleitet war, stand auf keinem hohen Niveau. L. K. S. war den Einheimischen in der ersten Halbzeit dauernd überlegen und erzielte auch durch Stolzenberg zwei und Durka und Feja je ein Tor. Ruch dagegen verknallt einen Elfmeter. Nach der Halbzeit jedoch ist Ruch tonangebend. Trotz dieser großen Ueberlegenheit kann der in einer sehr schlechten Fassung sich befindende Ruchsturm das Tor der Gäste nicht finden. Gleich nach der Halbzeit erzielt Frost durch einen Langschuß das erste Tor und paar Minuten später Peterek aus einem Elfmeter das zweite und letzte Tor für Ruch. Die letzten Spielminuten bringen noch des öfteren eine Gelegenheit, ja sogar die besten Chancen für einen Sieg, werden jedoch vom Sturm vermaselt. Schiedsrichter Malow-Warschau gut.

Spiele der Landesliga.

Touristen Lodz — 1. F. C. Kattowitz 3:2 (1:2).

Der 1. F. C., welcher mit einer sehr ersatzgeschwächten Mannschaft in Lodz weilte, mußte sich eine Schlappe gefallen lassen. Das ist jetzt schon die dritte Niederlage des 1. F. C. im Spiel um die Landesligameisterschaft.

Wisla Krakau — Warszawianka 6:2 (4:2).

Legja Warschau — Cracovia Krakau 3:2 (2:2).

Warta Posen — Slonsk Schwientochlowitz 3:0.

Dieses Spiel gewann die Warta kampflos, da Slonsk vier Wochen disqualifiziert ist.

Hasmonea Lemberg — Czarni Lemberg.

Dieses Spiel wurde nicht ausgetragen, da der Rabbiner aufs Spielfeld kam und den Spielern der Hasmonea infolge der jüdischen Feiertage das Spielen verbot.

Pogon Lemberg — Czarni Lemberg 4:3.

Infolge des Vorfalls auf dem Hasmoneaplatz kam es zwischen obigen Gegnern zu einem Freundschaftsspiel, welches Pogon mit obigem Resultat für sich entscheiden konnte.

•

Makkabi Warschau — Diana Kattowitz 1:5.

Das erste in Warschau ausgetragene Spiel konnte Diana sehr leicht für sich entscheiden.

Polonia Warschau — Diana Kattowitz 2:0.

Dieses Spiel bestritt Polonia mit 8 Mann Ersatz und konnte nach einem wenig interessanten Spiel den Sieg an sich bringen.

Ruch Warschau — Pogon Posen 1:2.

Spiel um den Aufstieg in die Landesliga.

Viktoria Sosnowitz — Garbarnia Krakau 0:2.

Spiel um den Aufstieg in die Landesliga.

•

Polen — Rumänien 2:2.

Der Militärländerkampf beider Staaten endete unentschieden. Bei diesem Spiel war Marschall Pilsudski, welcher augenblicklich in Rumänien weilt, anwesend.

Deutschland — Norwegen 2:0 (Länderspiel).

Handballgegner gesucht.

Die Jugendabteilung des V. d. K. in Tarnowitz (Verband deutscher Katholiken) sucht Gegner für ihre 2 Handballmannschaften nach hier und auswärts. Gefl. Angebote sind zu richten an K. Mroß, Tarnowitz, ul. Gornica 32, eventl. telephonisch 1029.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.